



DPA/EPA/FESTER + PARTNERS

Zukunft studieren

Auch mit ungewöhnlichen Fächern kann man Karriere machen – wenn wichtige Trends erkannt werden

DAVID BEDÜRFIG

Geschafft: Endlich Space Master! Bei diesen Worten flimmern unendliche Weiten und Sternenabenteuer vor dem geistigen Auge. Fremdartige Planeten und außerirdisches Leben. An Vorlesungen, Hausarbeiten und universitäre Lehre denken dabei wohl die wenigsten. Tatsächlich aber können Studenten der Julius-Maximilians-Universität Würzburg diesen Satz stolz von sich behaupten. Dann nämlich, wenn sie den Space Master absolvieren, ein vom Elite-Netzwerkprogramm Erasmus Mundus geförderter europäischer Studiengang mit dem vollen Titel „Master in Space Science and Technology“.

Der Space Master gehört zu den sogenannten Orchideenfächern. Darunter versteht man exotische Studiengänge, die es nur einmal oder selten in Deutschland gibt. Mechthild Dreyer ist Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und leitet deren Arbeitsstelle „Kleine Fächer“. Dort kartiert sie seltene Studienfächer, zu denen mehrere Studiengänge gehören können, und beobachtet ihre deutschlandweite Entwicklung. „Kleine Fächer verfügen über eine sehr begrenzte Anzahl von Professuren und Mitarbeitern, und es gibt sie nur an sehr wenigen Standorten in Deutschland“, sagt die Professorin für Philosophie.

Allein 19 kleine Fächer hat Dreyers Arbeitsstelle an deutschen Universitäten für den Zeitraum von 1997 bis 2015 erhoben. Viele an Fachhochschulen kommen noch hinzu. „Bestimmte von ihnen sind

mittlerweile an weniger Standorten zu finden“, sagt die Professorin, „andere dafür wieder an mehr.“ Auch Horst Hippler, Präsident der Hochschulkretenkonferenz (HRK), beschreibt die Lage als relativ stabil: „Ausgestorben“ ist in den letzten Jahren kein einziges Fach.“

Viele Studenten aber meiden Orchideenfächer und entscheiden sich für Massenfächer. Zum Wintersemester 2014/2015 waren dem Statistischen Bundesamt zufolge mehr als 2,7 Millionen Studierende eingeschrieben, allein 550.000 davon in Jura, Medizin, Maschinenbau und BWL. Manche befürchten, auf dem Arbeitsmarkt aus dem Raster zu fallen, wenn sie zu exotisch studieren.

Dabei „sind diese Sorgen größtenteils unbegründet“, sagt Christa Stienen, Karriereexpertin und Vizepräsidentin des Bundesverbands der Personalmanager (BPM). Zwar sei der Jobeinstieg komplizierter, da der Arbeitsmarkt für die Exoten weniger Eins-zu-eins-Lösungen bereitstelle. Es finden sich, so Stienen, aber immer wieder Menschen in Jobs, die kaum etwas mit ihrem Studium zu tun hätten. Mittels Praktika oder Traineeprogramme könnten Studierende kleiner Fächer sehr gut in Unternehmen herein einschnuppern. Auch HRK-Präsident Hippler meint: „Ihre Karriereaussichten sind dann besonders gut, wenn sie in der Berufswahl flexibel sind und frühzeitig Praktika absolvieren.“

Neben praktischen Erfahrungen ist für Orchideenfächler laut Personalierin Stienen vernetztes Denken wichtig für den späteren Erfolg. „Früh in an das Studium angrenzende Netzwerke zu gehen, sich fächerübergreifend zu positionieren und darzustellen, das ist das A

und O“, sagt sie. Das könnten die Belegung angrenzender Fächer sein oder Besuche von Kongressen. Wichtig ist der Blick über den Tellerrand: „Nicht zu spezifisch, immer nach rechts und links gucken“, rät sie. Denn je breiter Studierende kleiner Fächer sich aufstellen, desto besser.

Auch der Space Master, der sich zunächst wie ein Kindheitstraum anhört, bietet tatsächlich gute Karrierechancen. Klaus Schilling, Professor und Lehrstuhlinhaber für Robotik und Telematik an der Universität Würzburg, erklärt, dass die Studierenden elektronische, mechanische und Software-Systemtechniken erlernten, die in vielen Branchen nützlich seien. „Die Absolventen des Space Masters sind sehr begehrt“, sagt er, „in der Raumfahrtindustrie natürlich, aber auch in der Luftfahrt- und Automobilindustrie.“

Abläufe adaptieren für andere Bereiche – BPM-Vizepräsidentin Stienen sieht das als Vorteil für Studenten ausgefallener Fächer: „Berufe mit einer der kleinen Studienfächer ähnlichen Logik oder Affinität sind für sie immer eine Möglichkeit.“ Im Space Master können Studierende beispielweise an realen Satelliten werkeln. Diese würden immer kleiner und kommerzieller, so Robotik-Professor Schilling, die Studierenden profitierten von der „Renaissance“ der Raumfahrt. Für Personalierin Stienen ist dieses Gespür zentral auf dem Jobmarkt: „Es geht darum, die Zukunftstrends zu erkennen.“

Solchen Trends folgen auch andere Orchideenfächer – vor allem an Fachhochschulen, wo der Praxisbezug generell größer ist als an Universitäten. Crui-

se Tourism Management an der Hochschule Bremerhaven bildet Studierende beispielsweise speziell für die boomende Kreuzfahrtbranche aus. Hier kann man auch Angewandte Freizeitwissenschaften studieren und in einem der größten Wirtschaftszweige Deutschlands, der Freizeitbranche, Fuß fassen. Die Hoch-

schule Coburg vermittelt im Bachelor Energieeffizientes Gebäudedesign den ökologischen und wirtschaftlichen Betrieb von Gebäuden. Und an der Universität Hamburg studiert man mit Mensch-Computer-Interaktion den verstärkten Umgang mit Computern in allen Bereichen unseres Lebens.

Dreyers Arbeitsstelle in Mainz hat vor allem klassische kleine Fächer erhoben, die früher an der philosophischen Fakultät zu finden waren. Zum Beispiel Sorabistik, das Studium der Kultur und Sprache der Sorben, oder Mittelalterarchäologie. Diese Fächer klingen zunächst nicht so erfolgsversprechend wie etwa der Space Master.

Aber, so die Mainzer Vizepräsidentin, „Universitäten haben einen Auftrag, Forschung und Wissenschaft voranzubringen – unabhängig vom Nutzen der Fächer“. Es gäbe eine Verantwortung, Fä-

cher in ihrer Forschungsperspektive und ihren Forschungsmöglichkeiten zu erhalten. Auch HRK-Präsident Hippler erkennt „die wissenschaftliche Vielfalt als das entscheidende Merkmal der Universität“. Erst das Zusammenwirken über die Grenzen der Wissenschaften hinweg eröffne den Blick auf das Ganze, das Bildung ausmacht.

Über Grenzen hinweg bewegen sich Orchideenfächer auch geografisch. Dadurch dass die Studiengänge so klein sind, sind sie prädestiniert für Auslandskooperationen. „Diese internationale Orientierung ist für Orchideenfächler sehr hilfreich bei der Jobsuche“, sagt BPM-Vizepräsidentin Stienen. Dank Auslandserfahrung oder beispielsweise auch besonderen Fremdsprachenkenntnissen könnten sie bei einigen Personalkräften schon mal punkten.

International ausgerichtet ist der englischsprachige Space Master erst recht, schließlich ist Raumfahrt per se supraterritorial. Seine „bunte internationale Mischung“ an Studenten, so Schilling, ginge es aber gar nicht nur um Karriere, sondern auch um Forschung: „Die Studierenden haben Pioniergeist und wollen die Grenzen des heutigen Wissens überschreiten.“

So ging es wohl einst auch Informatik-Studenten. Dieses Beispiel zeigt, dass es sich lohnen kann, auf ein Orchideenfach zu setzen. Noch vor 20 Jahren konnte man den Studiengang an nur wenigen Hochschulen studieren, in diesem Studienjahr sind mehr als 36.000 Studenten in Informatik eingeschrieben – so viele wie nie zuvor. Doch auch das ist noch zu wenig, um den enormen Bedarf auf dem Arbeitsmarkt zu decken.